

29. Sonntag i. Jk: Predigt

16. Okt. 2016

Les: Ex 17,8-13

Ev: Lk 18,1-8

C/Texte/C2016p/Cjk29-16p

Liebe Gläubige!

Israel ist auf dem Weg. Sie sind von Ägypten ausgezogen, gehen dem gelobten Land entgegen. Es bedeutet für sie Freiheit, aber auch Flucht, Heimatlosigkeit, Hunger Durst, Ungewissheit. Es ist ein Weg durch die Wüste. Sie erleben das immer wieder und das lässt sie jammern, zweifeln und murren, wie es das Buch Exodus (Kap 16 u. 17) erzählt.

Es ist der Durst, der das Volk vor dieser Erzählung an den Rand des Wahnsinns getrieben hat. Kaum eine Situation ist vorstellbar, die einen stärker an die Grenzen bringt, als Durst und die Erfahrung, dass kein Wasser da ist, ihn zu stillen. Und das setzt massive Zweifel in Gang: Wie konnte Mose sie nur herausführen aus Ägypten? Da waren sie zwar Sklaven und mussten hart arbeiten, aber sie wussten auch, was sie erwartete, hatten genug zu essen – noch, genug Wasser und konnten für sich sein. Und nun waren sie in der Wüste unterwegs: nur Steine, Felsen und Sand. Es ist ein beschwerlicher Weg, ohne Perspektive und am Rand einer Katastrophe. Sie murrten (Ex 16,2), so übersetzt die Einheitsübersetzung. Sie stampften mit den Füßen, würde das Original besser treffen. D.h. das Volk protestierte. Moses wendet sich an Gott und es tritt die Wende ein. Es wird ihnen das Manna geschenkt. Sie gehen weiter und es mangelt, wie gesagt an Wasser. Sie murrten gegen Mose (Ex 17,3). Mose schlägt mit dem Stab auf einen Felsen und Wasser trat hervor. Es stillt den Durst und kühlt die

Gemüter. Es sind die inneren Kämpfe die das Volk gefährden: Streit, Zwietracht, Missgunst, Führungsschwäche.

Mose schlägt auf das Geheiß Gottes hin mit dem Stab auf den Felsen. Mose nimmt den Stab in die Hand, Bild dafür, dass er nun entschlossen das Problem angeht. Es heißt auch, dass er Menschen mitnimmt, die ihn begleiten. Er bringt sie in die gleiche Richtung. Große Herausforderungen brauchen Gemeinschaft, brauchen gemeinsame Lösungen. Wasser aus dem Felsen – es scheint ein Unding zu sein. Wo aber Menschen zusammen stehen, wo Menschen gemeinsam an eine Aufgabe herangehen, da wird scheinbar Unmögliches möglich. Glaube kann Berge versetzen. Glaube und Gebet lassen aus Felsen Wasser sprudeln.

Vielleicht darf ich es an der Flüchtlingssituation deutlich machen. Es bezweifelt niemand: 1 Mill. Flüchtlinge im Jahr wäre für Europa kein Problem, würde es eine gemeinsame Lösung geben. Da ist aber die Quelle – das gegenseitige Vertrauen – versiegt, dass das zu schaffen ist. Das Fehlen der inneren Quelle wird beinahe zur Zerreißprobe für Europa, erzeugt eine gesellschaftliche Kälte, lässt Herzen zu Stein werden, die keine Quelle der Lebensfreude und des Lebens bergen. Mose schlägt mit dem Stab auf den Felsen. Er bringt diese steinerne Welt in Berührung mit Gott, mit dem Erbarmen Gottes. Und siehe da: In dieser unwirtlichen Welt ist Wasser, das den Durst (nach Menschlichkeit) stillt.

Aber kaum ist die Bedrohung aus dem Inneren des Volkes gebannt, kommt es zur Bedrohung von außen – das ist die Lesung heute: Die Amalekiter stehen vor dem Lager. Historisch wird es wahrscheinlich um Weideplätze und Wasserstellen gegangen sein. In

der biblischen Geschichte geht es um den fast aussichtslosen Kampf zwischen der schon gebeutelten Schar der Israeliten und dem Heer des Stammes Amalek, bzw. die Frage: Was lässt uns auf dem Weg ins gelobte Land bleiben, wenn wir es mit Konflikten und Auseinandersetzungen zu tun bekommen, wenn uns feindlicher Wind entgegen bläst?

Es ist ein Zusammenspiel mehrerer Komponenten. Josua sucht Männer aus und kämpft. Probleme lösen sich nicht von selbst. Es wäre auch völlig irr zu glauben, man kann alles erbeten. Es braucht das Hand anlegen.

Moses nimmt den Gottesstab mit und hält ihn hoch. Solange er die Hände hoch hält, ist Josua stärker, lässt er die Hände sinken, war Amalek stärker. Es macht deutlich. Der Ausgang des Geschehens, Sieg oder Niederlage, liegt nicht in der Hand der Israeliten, er ist unverfügbar. Allein Gott ist für Sieg oder Niederlage, für das Steckenbleiben oder Weiterkommen verantwortlich. Es ist nicht die militärische Kraft oder Waffengewalt, die Israel weiterbringt. Es ist das Verbunden bleiben mit Gott, das durchträgt.

Diese Erzählung ist eine große Hilfe für unser Glaubensverständnis. Gerade die Exoduserzählung führt es immer wieder vor Augen, im Letzten hängt alles vom Segen Gottes ab. Glaubende wissen, nicht alles lässt sich machen. Wir können in der Arbeit kämpfen, für eine Beziehung kämpfen, ob aber ein Weiterkommen, ein Lösung möglich ist, hängt auch am Segen Gottes. Die Bibel wagt zu sagen, nicht jedes Scheitern ist einfach menschliches Versagen.

Mose hat die Hände gehoben. Mit der Zeit kann er sie nicht halten. Die Begleiter bieten eine Unterstützung mit einem Felsbrocken, schließlich müssen sie seine Arme mit den ihren hoch halten. Niemand, selbst Mose als die große Glaubensgestalt schlechthin, hat alle Glaubenskraft. Jede und jeder kommt an Grenzen. Auch der Glaube ist angewiesen auf das Miteinander, auf das gegenseitige Stützen, auf das gegenseitige Korrektiv, auf den gegenseitigen Halt. Im Glauben anderen unter die Arme greifen geschieht, wenn ich an Menschen glaube, in sie Vertrauen habe, ihnen Mut zuspreche.

Was uns die Geschichte auch deutlich macht, dass die Orientierung an Gott – oder das Gebet – einfach Schwerarbeit sein können. Mose verlassen die Kräfte. Heute den Stab Gottes hoch halten. In jedem Mitmensch den Menschen sehen. Nicht stumpf werden gegen Not. Das Mittelmeer ist nach wie vor für viele Flüchtlinge das Grab. Es wird aber nicht mehr davon berichtet. Die Integration der Flüchtlinge ist Arbeit, manchmal Schwerarbeit und dennoch bleibt die Zusage, damit bleiben wir auf dem Weg ins gelobte Land.

Vielleicht ergeht es uns Christen manchmal ähnlich wie dem Moses und uns die Hände des Glaubens schwer werden, wir versucht sind wie er aufzugeben, die Hände fallen zu lassen. Hin und wieder braucht jede und jeder die Ermutigung anderer. Amen.